

Predigt am 8.07.2018 (14. Sonntag Lj. B): Mk 6,1b-6)

Utopische Heimat

„Von dort brach Jesus auf und kam in seinen Heimatort... Und er sagte zu ihnen: Nirgends hat ein Prophet so wenig Ansehen wie in seiner Heimat, bei seinen Verwandten und in seiner Familie.“

I. Das Wort „Heimat“, lange Zeit geradezu verfemt, ist wieder erlaubt und geradezu hoffähig geworden. Ob es um ein Heimat-Ministerium geht oder um die viel beschworene Heimatverbundenheit. Auch die (deutschen) Heimatvertriebenen bekennen sich wieder ungestörter und unbedenklicher zu ihrer alten Heimat. Der Ort, die Region, wo man aufgewachsen ist, wo man herkommt, wo man bis in die Mundart hinein verwurzelt, beheimatet ist, das ist sie: Die Heimat.

Jesus hat seine Heimat und seinen Heimatort offenkundig nicht ungestört erfahren und auch nicht unbedenklich gesehen. Die Ablehnung, ja Feindseligkeit, die er in Nazareth antrifft und die ihm entgegenschlägt, spricht Bände. Hier steht das Wort Heimat für das Enge, Provinzielle, das Gewohnte und Gewöhnliche; es ist der Blick auf den vertrauten und zuweilen verklärten ursprünglichen Lebensraum mit seinem ganzen ambivalenten Beharrungsvermögen. Daheim ist Daheim - mit allen lieb gewordenen Traditionen, Sitten und Gebräuchen, und mit den nicht zuletzt religiösen Spielregeln: Das darf auch vonseiten der zeitweisen Heimkehrer nicht missachtet werden.

II. Was also hat Jesus falsch gemacht, als er wieder (einmal) dorthin kam, *„nach Nazareth, wo er aufgewachsen war.“* ? (Lk 4, 16) Er ist mittlerweile heimatfremd, ja heimatlos geworden. Völlig unbeabsichtigt ist er so ein lebendiger Vorwurf geworden für *„seine Verwandten und seine Familie“*. Er hat sich nicht nur hinausgewagt, er hat sich hineingewagt in das Weite und Offene und Ungewohnte. Und nun ist er, wenn auch nur vorläufig, heimgekehrt, jedenfalls anders zurückgekommen in die alte Heimat, die nichts mit ihm anzufangen weiß. Zu sehr wissen sie um seine unauffällige Herkunft: *„Ist das nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria und der Bruder von Jakobus, Joses, Judas und Simon?“* Ist das anstößig? Offenkundig! Sonst könnte es nicht genau im Anschluss daran heißen: *„Und sie nahmen Anstoß an ihm und lehnten ihn ab.“* Er hat es ja zu nichts gebracht. Im Gegenteil: Aus ihm ist ein Herumtreiber und „Wundertäter“ geworden, was immer das heißt. Womöglich gerade deshalb heißt es, dass sie *„staunten und sagten: Woher hat er das alles?“* Weiter vorne im Markus-Evangelium heißt es sogar, dass er verrückt geworden sei: *„Er ist von Sinnen!“* (3,21b)

Also: Nichts gegen die Heimat - wo sie sich dem Unbekannten und Ungewohnten öffnet und auch in den eigenen Reihen das Außerordentliche und Außergewöhnliche zulässt. Schließlich gibt es ja auch eine geistige Heimat und sogar die ewige Heimat: *„Unsere Heimat aber ist im Himmel...“* (Phil 3,20) Und es gibt die ortlose, die utopische Heimat und das Heimweh danach. **Ernst Bloch** hat sein „Prinzip Hoffnung“ damit beendet: *„...was jedem in die Kindheit scheint und wo doch noch niemand war: Heimat.“*

J. Mohr, Kath. Stadtkirche Heidelberg (St. Vitus + St. Raphael)

www.stadtkirche-heidelberg.de/html/predigten258.html

P.S.: Sollten Sie in der Kirche heimatlos geworden sein oder neue Heimat suchen. Wie auch immer: „**Ein Mann seines Wortes**“ – Wim Wenders Kinofilm mit Papst Franziskus sehr zu empfehlen.